Reportagen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Armee-Logistik : unabhängige Fachzeitschrift für Logistiker = Organo indipendente per logistica = Organ independenta per logistichers = Organ indépendent pour les logisticiens**

Band (Jahr): **79 (2006)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Un défi pour la logistique, la protection des convois

Cap Pierre Streit

La protection des convois logistiques constitue pour les forces américaines engagées en Irak depuis 2003 un défi permanent. Depuis le déclenchement des hostilités, plus de six cents soldats américains ont été tués et plusieurs milliers d'autres blessés dans les combats qui, jour après jour, se déroulent sur quelque 3000 km d'itinéraires logistiques.

Pour les forces de la Coalition, garder libres ces itinéraires est un enjeu principal dont dépend leur liberté d'action.

En mars 2006, le Centre de doctrine et d'emploi des forces (CDEF) de l'armée française a publié un numéro spécial de sa revue Doctrine consacrée à la performance logistique[1]. Les expériences faites par les Américains en Irak, mais aussi en Afghanistan, montrent à quel point la logistique est vulnérable aux actions de guérilla ou de harcèlement. Ce constat concerne non seulement la logistique militaire, mais surtout la logistique confiée à des sous-traitants civils (comme Kellogg Brown & Root en Irak). Dans ces conditions, la protection des convois devient une nécessité; celle-ci suppose que:

- les convois de biens clefs (carburant, munitions, subsistance) soient escortés ou aptes à l'autodéfense;
- les missions d'escorte soient considérées dès la planification d'emploi comme de véritables opérations interforces (notamment infanterie mécanisée, génie, TML, aviation légère);
- les capacités d'autodéfense et d'autoprotection des véhicules soient améliorés;
- l'organisation des convois se fasse de manière décentralisée et camouflée;
- la formation et l'entraînement du personnel logistique soient adaptés selon le principe: tout logisticien est d'abord un soldat qui doit être entraîné aux techniques de base de ce dernier.

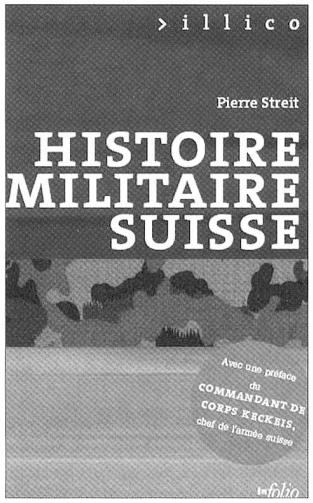
Protection rapprochée

Malgré l'utilisation de moyens de transport aérien ou héliporté, la majeure partie des biens clefs continue à être transportée en Irak par voie terrestre et sous escorte. Face à une menace polymorphe (attaques à l'arme légère ou au lance-roquette, utilisation de dispositifs explosifs improvisés), les missions de protection de convoi deviennent de véritables opérations interforces. Elles sont précédées de reconnaissances des lieux favorables aux embuscades, que ce soit avec des véhicules ou des hélicoptères de combat. De leur côté, des observateurs d'artillerie se tiennent prêts à déclencher des feux de barrage.

L'engagement de tous ces moyens nécessite une coordination entre le commandant tactique et le chef de convoi, mais permet de déceler la moitié des attaques avant leur déclenchement.

[1] Voir http://www.cdef.terre.defence.gouv.fr/

A suivre ...



Poche: 159 pages; Editeur: Infolio (7 Sep 2006); Langue: Français; ISBN: 2884742212; Dimensions (en cm): 11 x 1 x 18.

Pierre Streit

Seit 2003 hält der Autor und langjährige Armee-Logistik-Mitarbeiter Hptm Pierre Streit einen Vortrag mit audiovisuellen Dokumenten beim zentralen Offizierslehrgang, vor den Westschweizer und Tessiner Offiziersanwärtern aller Truppengattungen von Heer, Luftwaffe, Logistikbasis der Armee sowie der Führungsunterstützungsbasis. Das Ziel ist einerseits, ihnen eine Übersicht der Schweizer Militärgeschichte zu geben und andererseits taktische Probleme (Einsatzdistanz der Waffen, Ausrüstung, Kommandomittel) durch die Beschreibung der Schlacht bei Murten (Juni 1476), des Kampfes bei Neuenegg (März 1798) und der Murtenstellung während des Ersten Weltkrieges mit ihnen zu behandeln. Dank einem lebendigen Vergleich zwischen einem französischen Steinschlossgewehr (Modell 1777) und einem modernen Sturmgewehr 90 der Schweizer Armee ist es möglich, konkrete menschliche und technische Probleme festzulegen.

Das neue Buch von Cap Pierre Streit «Schweizer Militärgeschichte» (Editions infolio, Gollion) ist eine Einführung zum Thema, vom Mittelalter bis heute, mit zwei Hauptteilen: Rahmenbedingungen (Geographie, Neutralität, Milizsystem) und die grossen Perioden (anhand von sieben wichtigen Daten). Eine deutsche Übersetzung ist vorgesehen.

Trend zur Interventionsarmee

Bundeswehr schützt auch wirtschaftliche Interessen.

Von Hartmut Schauer

Als vor über 50 Jahren, zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes, die Bundesrepublik Deutschland «wiederbewaffnet» wurde, gab es zahlreiche Skeptiker im In- und Ausland. Aber damals erreichte der «Kalte Krieg» einen seiner Höhepunkte, «Resteuropa» sah sich nicht in der Lage ohne deutsche Soldaten dem kommunistischen Druck aus Osteuropa standzuhalten. Oberstes Gesetz: Die neuen Streitkräfte durften nur zur Verteidigung im Falle eines Angriffes von aussen eingesetzt werden.

In den letzten Jahren hat sich die Lage weltweit grundsätzlich verändert, aus Feinden wurden Freunde und gänzlich neue Bedrohungen sind entstanden. Kürzlich hat das Verteidigungsministerium die Grundlagen der künftigen Sicherheitspolitik veröffentlicht. Dabei wird ausdrücklich auf die Bedrohung durch den Terrorismus hingewiesen, der in nicht allzu ferner Zeit auch auf nukleare, biologische und chemische Waffen zurückgreifen kann. Damit es aber nach Möglichkeit nicht soweit kommt, will man nun «Krisen und Konflikten rechtzeitig dort begegnen, wo sie entstehen, um ihre negativen Wirkungen von Deutschland weitgehend fernzuhalten». Dies ist aber nur durch die Förderung der transatlantischen Stabilität und Sicherung des Wohlstandes durch den freien Welthandel möglich. «Wegen der Export- und Rohstoffabhängigkeit Deutschlands besteht ein besonderes Interesse an Ländern mit wichtigen Rohstoffen und Energieträgern.» Als führende Exportnation beobachtet Deutschland natürlich genau die globalen Entwicklungen und wird künftig verstärkt an friedenserzwingenden und friedensstabilisierenden Einsätzen teilnehmen. Hierfür erfolgt eine Einteilung in Eingreiftruppen (35 000 Soldaten), Stabilisierungskräfte (70 000 Soldaten) und Unterstützungskräfte (147 500 Soldaten). Hierfür wird die Truppenstärke auf 252 500 Soldaten festgeschrieben, weitere Kürzungen sind in den nächsten Jahren nicht zu erwarten. Auch die Wehrpflicht und die Anlehnung an die NATO bleiben erhalten.

Zunahme der Auslandseinsätze

Unter diesen Gesichtspunkten wird auch die wachsende Zahl der Auslandseinsätze besser verständlich. Mit rund 3000 deutschen Soldaten, weitere Verstärkungen sind voraussehbar, hat die Bundeswehr die Verantwortung für Sicherung, Stabilität und den Wiederaufbau des gesamten Nordens Afghanistans übernommen. Dort war es im Frühjahr 2006 zwar relativ ruhig, aber die Auswirkungen einer grossangelegten Offensive der Rest-Taliban im Süden des Landes bedrohen nun zunehmend auch den Norden. In der nordafghanischen Provinz Kundus wurde ein Wiederaufbauteam der Bundeswehr kürzlich angegriffen, die «Gotteskrieger» zerstörten dabei sogar einen «Fuchs-Panzer». Richtig ungemütlich wird es aber dann, wenn ernstlich Schritte gegen den Mohnanbau unternommen werden. Es zeugt von doppelter Moral, wenn auf der einen Seite vom «Drogenkrieg» gesprochen wird, aber dann die energische Bekämpfung des Mohnanbaues (über 80 Prozent der in Europa verwendeten Drogen stammen aus Afghanistan) aus politischen Gründen unterbleibt. Zwei Gründe tragen Schuld an diesem Dilemma: Die ländliche Bevölkerung ist aus wirtschaftlichen Gründen auf den Anbau von Opium angewiesen und sichert damit ihre Existenz. Alternativer Anbau hat sich noch nicht durchgesetzt, auch die Durchführung der versprochenen Hilfsprogramme lässt zu wünschen übrig. Ein Teil der tonangebenden örtlichen Machthaber («warlords») profitiert vom Handel und denkt nicht daran diese Quelle aufzugeben. Wird der Druck von der Regierung zu stark, besteht die Gefahr, dass sowohl Teile der ländlichen Bevölkerung als auch der «Provinzfürsten» die Seiten wechseln und alles geht wieder von vorne los. Das wäre fatal für die weitere friedliche Entwicklung in dieser Region. Und mittendrin sitzen die Bundeswehr und weitere NATO-Kräfte! Gegenwärtig beteiligen sich deutsche Truppen nicht offensiv an der Drogenbekämpfung, aber schon jetzt dürfen sich die Soldaten nur noch mit Stahlhelmen und Schutzwesten ausserhalb der Stützpunkte bewegen, die Fahrzeuge dürfen nur auf besonderen Befehl verlassen werden.

Ab Sommer 2006 werden 800 deutsche Soldaten in den Kongo geschickt und sichern dort, gemeinsam mit anderen Kräften, die Wahlen im Raum der Hauptstadt Kinshasa. Der Kongo ist schon seit Jahrzehnten als gefährlicher Brennpunkt bekannt, zahlreiche Kriege und Völkermorde gingen von dieser unruhigen Region aus. Bisher engagierten sich vor allem die früheren Kolonialmächte Belgien und Frankreich in der Mitte Afrikas, nun hat zum allgemeinen Erstaunen Deutschland dort die «Führungsrolle» (mit den meisten Soldaten) übernommen. Aus welchen Gründen gerade Deutschland die hochpolitische und gefährliche Mission übernommen hat, ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Die Bundesrepublik hatte bisher keine besonderen politischen und wirtschaftlichen Kontakte oder Verpflichtungen, deutsche Kolonien im Kongo existierten niemals. Aber auf den «zweiten Blick» kann man durchaus eine Verbindung mit der neuesten Auftrags-Doktrin (Sicherung der Rohstoffversorgung) erkennen. Der Ostteil des Landes ist mit riesigen Rohstoffvorkommen gesegnet, darunter sehr rares Material mit strategischer Bedeutung. Diese Spekulation wird natürlich offiziell nicht bestätigt, die Gründe für den Einsatz seien allein humaner Natur (Wahlen zur Verbesserung der Lebensumstände der Bevölkerung), der Einsatz ist zunächst auf vier Monate und auf die Hauptstadt beschränkt. Ein altes Sprichwort lautet: Man gerät sehr leicht in eine Sache hinein, aber es ist ungleich schwerer wieder heil herauszukommen!

Die Bundeswehr bemüht sich um gute Kontakte mit der Zivilbevölkerung. Unser Bild: Bundeswehreinsatz in Somalia. Foto: Bernd Huster (Bundeswehr)

Ausrüstungs-Mängel

Während die gefährlichen Auslandseinsätze weiter zunehmen, fehlt es «ganz unten» an der erforderlichen Ausrüstung. Besonders bei gutgeschützten Fahrzeugen sind bereits Mängel aufgetreten. Sie müssen vor allem gegen Beschuss, Minen und Sprengladungen geschützt sein, aber nur jedes zweite Fahrzeug erfüllt diese Bedingungen. Gegenwärtig sind nur rund 150 «Dingo 1-2» bei der Truppe, weitere 150 Stück werden beschafft. Dieses in viel zu geringer Zahl vorhandene Waffensystem steht aber im Dauereinsatz und hat durch den Verschleiss bereits die Belastungsgrenzen erreicht. Weitere moderne Transporter (Puma, Boxer, Fennek) werden erst in den nächsten Jahren beschafft. Für den Kongoeinsatz müssen wahrscheinlich die notwendigen Fahrzeuge aus Krisengebieten (u.a. Balkan) abgezogen werden.

Dagegen ist aber genügend Geld für die Beschaffung des milliardenschweren Eurofighters, Panzerabwehr-Hubschrauber und stattlicher Kriegsschiffe vorhanden, mit denen man zwar viel (Eindruck) machen und Geld verdienen, aber nicht Terroristen jagen oder Attentate verhindern kann. Wird dieses sündhaft teure Material eigentlich noch wirklich im vollen Umfang gebraucht oder gibt es ganz andere Gründe für die Beschaffung? Gespart wird eher an den kleinen Dingen, die aber für den im Einsatz stehenden Soldaten lebenswichtig sind. Aber 400 Mio. Euro stehen für die Beschaffung von Panzerabwehrraketen Pars 3 mit langer Reichweite auf der Beschaffungsliste, denen der «Feind abhanden gekommen ist». Bereits vor über einem Jahrzehnt wurden fast alle in Europa stationierten bzw. für einen Angriff vorgesehenen Panzerfahrzeuge verschrottet, vergeblich verläuft die Suche nach Primärzielen für dieses aufwändige Waffensystem: Terroristen. Söldner-Milizen und Freiheitskämpfer verfügen kaum über so genannte «Hochwertziele» und damit fehlt eigentlich die «Geschäftsgrundlage».